

*Franz Nikolaus Bäcker*

## S'MOIDL – EINE ANNÄHERUNG AN DAS GROSSE

*(in memoriam Mariedl Faßnauer 1879–1917)*

Sie konnte die Welt einfach nicht begreifen. Nie konnte sie das. Ihre fleischige Nase an der Fensterscheibe platt gedrückt, beobachtete sie mit glasigen Kuhaugen die in schmutziggrünbraunen Tönen geschwind vorüberziehende Landschaft. Ihre Pupillen zog sie im Takt der bildlichen Eindrücke nach, wie den Papierschlitten einer dieser von ihrem Landsmann erfundenen Schreibmaschinen.

Aber so wie sie die Welt von Anfang an erfahren hatte, konnte man ihr das auch nicht verübeln. Die Welt als Sammelsurium an Kuriositäten, in der sich sensationslüsterne Voyeure für ein paar Pfennige einen Albtraum erkaufte, und wenn es ihnen nur genug grauste, sie schnell wieder in ihre heile Welt zurückflohen. Fürs Mariedl war das ganze Leben ein Albtraum – die Realität eine schreckliche Monstrosität, weil sie selber als Monstrum gehandelt wurde.

Aber das Starren war sie gewohnt und machte ihr längst nichts mehr aus. Auch Beleidigungen und zotige Rufe derber Männer, „die mit ihr schon zurecht kommen würden, weil sie auch was Großes für sie hätten“, hörte sie nicht mehr. Vielmehr schmerzten ihr gekrümmtes Kreuz und ihre pochenden Beine, die dick einbandagiert unter der gegenüberliegenden Bank ruhten wie mumifizierte Pharaonenkinder. Ihr schwerfällig entweichender Atem beschlug allmählich die gesamte Glasscheibe und machte sie undurchsichtig für das, was dahinter lag. Mit einer einzigen Bewe-

gung ihrer tellergroßen Handfläche legte sie ihre Sicht wieder frei.

Kuppen erwachten, erhoben sich, wurden zu Hügeln, die voller Stolz ihre Brust blähten und sich reckten bis sie zu Bergen anwuchsen, welche wiederum ihre felsgratigen und kantigen Extremitäten höher und höher dem Himmel entgegenstreckten, um so dem lieben Gott näher zu sein.

Die Heimat nahte und das Mariedl freute sich, bald auch dem Schöpfer wieder nahe zu sein. Einem Schöpfer, dem sie nicht immer gewogen war. Weil er ihr halt so viel anschauen ließ. Aber jetzt hatte sie Frieden mit ihm geschlossen – Frieden um ihretwillen.

Ganz hinten am Horizont sah man bereits die Bergriesen hervorlugen. Nichts liebte sie so sehr wie die Bergriesen mit ihren steinigen Hängen und mit ewigem Schnee bedeckten Köpfen. Wenn sie hoch oben stand und ihren Blick in der azurblauen Ferne schweifen ließ, fühlte sie sich wahrhaft großartig, frei und gleich. Eine Riesin und Riesen.

In der großen weiten Welt, die sich Wien, München, London, Frankfurt, Dresden oder Berlin nannte, war sie der einsamste Mensch unter den Menschen. Hier auf dem Rücken der urzeitlichen Riesen war sie nie allein. Sie verstand ihre Sprache, hörte sie flüstern und ächzen, hörte sie klagen und stöhnen. Und sie wusste nur zu gut um die Bedeutung, wenn Horden kleiner Menschleins unbedacht auf den Riesen herumtrampelten. Hier war sie daheim und das Wort Heimat lag wie ein schwerer, süßer Geschmack auf ihrer Zunge. Hier zu Hause durfte sie wieder s'Moidl sein.

Auch ihren Eltern hatte sie verziehen. Wenn es auch eine Zeit lang gedauert hat. Doch was soll man sich als Kind schon denken, wenn sich der Vater für einen geniert, weil die Leut' einen dauernd anstieren. In den schlaflosen Nächten, wenn sie zusammengekrümmt in ihrem viel zu kleinen Bett lag und darüber grübelte, ob es ein gerechter Gott war, sagte sie sich immer, der Vater wird halt böse sein, weil sie ihn schon um einen Kopf überragte und er zu ihr aufschauen musste.

Leon, der Zwerg, meinte einmal, ihre Eltern hätten sie verkauft, wie ein Stück Vieh. Darob wurde sie sehr, sehr zornig, stampfte mit ihren gewaltigen Füßen auf den Boden und knurrte wie die fleischgewordene Rache. Der Zwerg verkroch sich zitternd unter der Kommode und getraute sich so etwas nie wieder zu behaupten. Trotzdem waren sie Freunde. Wohl eher Verbündete ihres Makels, ein Bund der Extreme, eine Leidgenossenschaft, die von Siamesischen Zwillingen, Vogel-, Elefanten- und Löwenmenschen, und sonst aus der Art Geschlagenen und Gewachsenen geteilt wurde.

Schon in jungen Jahren wurden sie zur Belustigung anderer in einen Käfig hineingestoßen, aus dem sie Tiere und Bestien nur vor dem Gitter des Käfigs erkennen konnte. Dieser Käfig lag in schäbigen Hinterzimmern der Gasthäuser, auf staubigen, mit Holzspänen ausgelegten Böden von Zirkusmagenen, auf knarrenden Brettern der kleinen Bühnen in schummrigen Vorstadttheatern, in Panoptiken und Hippodromen.

„Kommen Sie und staunen Sie! Schauen Sie das noch nie Dagewesene! Riesen und Zwerge, Monster und Muskelmänner! Lassen Sie sich das nicht entgehen!“

Sie waren eine Attraktion und die Schaulustigen strömten ihretwegen aufgeregt schnatternd und johlend in Zelte und Buden, drückten sich furchtsam aneinander, um nur ja unter sich zu bleiben, wenn die Kreaturen losgelassen. Kinder riefen „Ooh!“ und „Aah!“, Frauen staunten „Jessa! Tz, tz, tz!“ und Männer zeigten ein dreckiges Grinsen hinter zausigen Bärten.

Die Marktschreier nannten Mariedl die Riesin, Zyklopin oder Walküre. Sie steckten sie in Schuhe mit hohen Absätzen, setzten ihr Hüte auf und stellten sie zusammen mit allerlei Kleingewachsenem – um das Große noch größer erscheinen zu lassen. Sie übertrieben es mit ihrem Gewicht, ihrer Körperlänge und Schuhgröße. Auch bei ihren Essensgewohnheiten trugen sie auf, aber mit allem konnte man sich abfinden – fast.

Im Hamburger Panoptikum gingen sie dann doch zu weit. Sie sperrten Mariedl mit einem australischen Riesen zusammen und wünschten sich, die beiden würden Hochzeit halten. Fein hatten sie es sich ausgedacht: Ein schönes Zimmer in samtrot gehalten mit einem Riesenbett für riesenhafte Freuden. Erwartungsvoll blinzelten weit aufgerissene Augen lüsternen Blicks hinter speziell angefertigten Gucklöchern, doch Mariedl hielt nichts von dieser Zwangsehe. Nicht einmal unterhalten konnte sie sich mit diesem unbedarften Burschen.

Es war eine Welt voller Unbill, nur weil man Mensch sein wollte. Eine Welt voll großer und kleiner Leiden, wie Sich-Anschlagen an Türrahmen und stundenlanges Stehen, das die Füße anschwellen und Krampfadern erblühen lässt, denn sitzende Riesen wirken nur halb so beeindruckend. Eine Welt voll Ungemach, wie Sich-Hineinpferchen in enges Mobiliar oder in die Kirchenbank, weil die heilige Messe von ihr nur allzu gern besucht wurde, um sich ein kleines Refugium zu erhalten, in dem sie in dieser Stunde die ersehnte Ruhe fand, ein wenig Zwiesprache hielt, betete, die gepeinigete Seele atmen ließ.

Der Zug stampfte rauchend und ruckelnd ihrer Heimat entgegen, gab aufgeregte Signale, als würde er sich vor den Bergriesen fürchten.

Bis hierher wird der Krieg doch nicht finden, überlegte Mariedl und nestelte nervös am Bakelitknopf ihrer Bluse. Eigentlich hatte sie ihm dankbar zu sein, weil keiner mehr Interesse an den seltsamen Auswüchsen des Lebens hatte, weil die Fratze des Krieges schrecklich genug war.

Aber was wird die Zukunft wohl bringen? Was wird ihre Familie sagen? Was werden die Leute im Dorf sagen? „Schaut her, s'Mariedl ist zurück!“ und sie wird ihren massigen Kopf schütteln und antworten: „Nein, s'Moidl ist wieder da!“

